

# Der Anruf

Autor(en): **Regenass, René / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599745>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Der Anruf

VON RENÉ REGENASS

«WIESO KOMMEN SIE AUSGEREchnet auf mich?» wollte er wissen. Die Stimme am Telefon sagte freundlich, aber knapp: «Das ist nicht wichtig.»

«Und was genau soll ich machen?»

Die Stimme, die merkwürdig sanft klang, nur dann, wenn er zögerte, anhub und schärfer wurde, erklärte ihm nochmals, was er zu tun habe.

Ein letztes Mal versuchte er, sich dagegen zu wehren.

«Herr Gröninger», sagte die Frau, «es geht darum, uns in einer Sache zu unterstützen, die auch Sie betrifft. Ich bitte Sie inständig. Sie allein kommen dafür in Frage, und es wird für Sie keinerlei unangenehme Folgen haben.»

So liess er sich überreden und sagte zu, mit schlechtem Gewissen allerdings.

Am übernächsten Tag, abends gegen sechs Uhr, begab er sich zum vereinbarten Ort, einer lebhaften Kreuzung. Es vergingen nur wenige Minuten, da humpelte ein alter Mann mit einem Kofferchen auf ihn zu. Als er auf der Höhe von Gröninger angelangt war, stellte der alte Mann sein Kofferchen auf den Boden und sagte: «Entschuldigung, wieviel Uhr ist es?»

«Ich warte seit sechs Uhr», sagte Gröninger.

«Das habe ich mir gedacht», erwiderte der alte Mann und humpelte weiter; den Koffer liess er stehen. Gröninger nahm ihn mit nach Hause. Kaum hatte er die Polizeiuniform ausgepackt, klingelte das Telefon. Es meldete sich wieder diese sanfte Stimme.

«Ist bei Ihnen alles in Ordnung?»

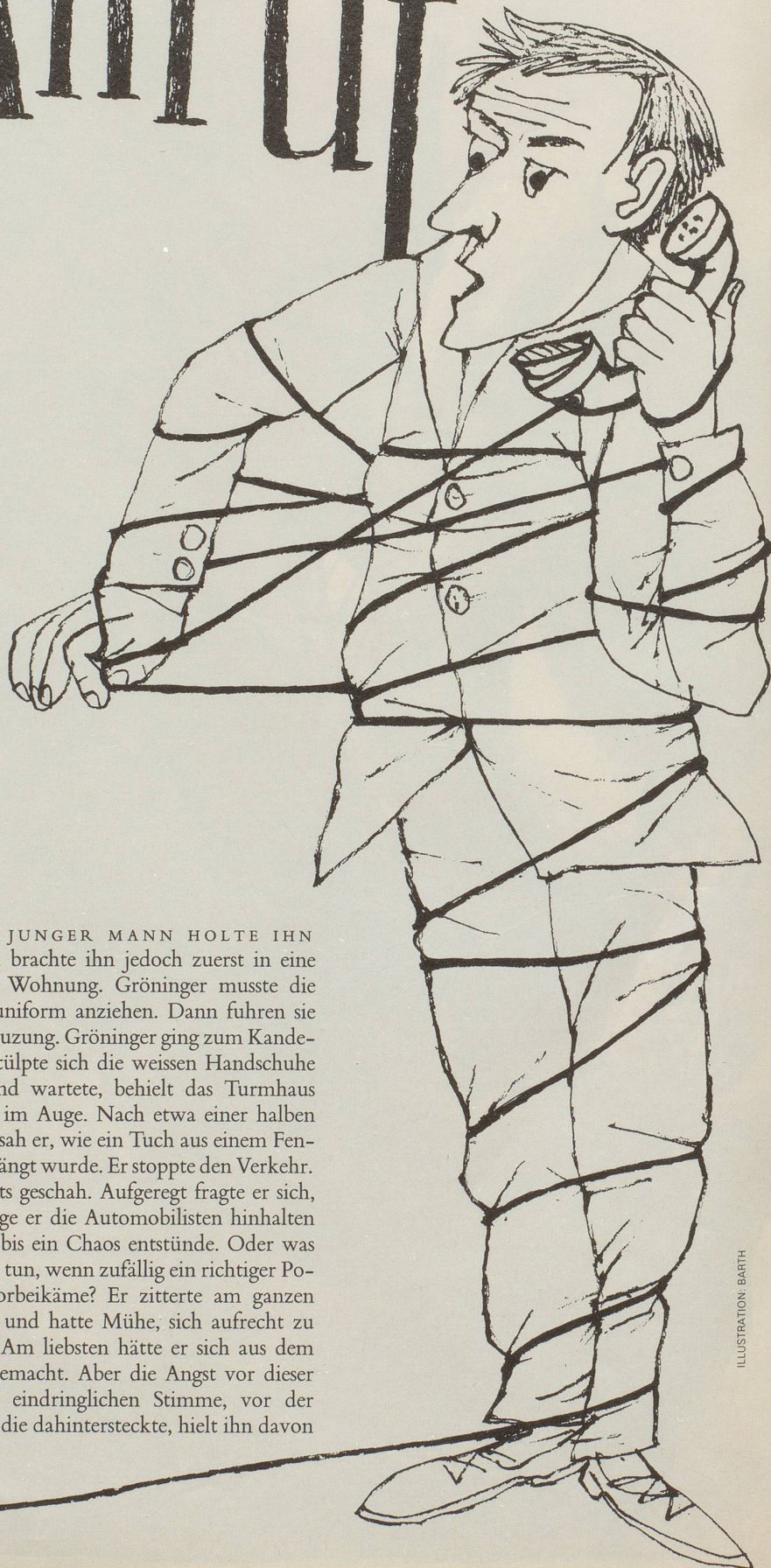
«Ja, alles in Ordnung», antwortete er.

«Dann halten Sie sich morgen Abend um sieben mit der Uniform in der Wohnung bereit. Sie werden zur gleichen Kreuzung gefahren, wo Sie den Koffer in Empfang genommen haben. Stellen Sie sich in der Mitte auf, dort, wo der Kandelaber für die Beleuchtung ist. Sobald Ihnen aus dem bekannten Turmhaus an der Ecke mit einem Tuch ein Zeichen gegeben wird, stoppen Sie den Verkehr. Klar?»

«Ja.»

«Dann wiederholen Sie.»

Er wiederholte.



Ein junger Mann holte ihn ab, brachte ihn jedoch zuerst in eine fremde Wohnung. Gröninger musste die Polizeiuniform anziehen. Dann fuhren sie zur Kreuzung. Gröninger ging zum Kandelaber, stülpte sich die weissen Handschuhe über und wartete, behielt das Turmhaus ständig im Auge. Nach etwa einer halben Stunde sah er, wie ein Tuch aus einem Fenster gehängt wurde. Er stoppte den Verkehr.

Nichts geschah. Aufgeregt fragte er sich, wie lange er die Automobilisten hinhalten könne, bis ein Chaos entstünde. Oder was sollte er tun, wenn zufällig ein richtiger Polizist vorbeikäme? Er zitterte am ganzen Körper und hatte Mühe, sich aufrecht zu halten. Am liebsten hätte er sich aus dem Staub gemacht. Aber die Angst vor dieser sanften, eindringlichen Stimme, vor der Person, die dahintersteckte, hielt ihn davon ab.

ILLUSTRATION: BARTH



Plötzlich bemerkte er das blitzende Blaulicht. Ein Krankenwagen preschte heran, nützte halsbrecherisch den schmalen Streifen, der neben der stehenden Kolonne offengeblieben war. Nach ein paar Sekunden war der Krankenwagen an ihm vorbei. Er sah ihn noch in eine Seitenstrasse einbiegen.

Schnell gab er den Verkehr wieder frei. Als er das Trottoir erreicht hatte, blickte er kurz zurück, stellte mit Schrecken fest, dass die Kreuzung völlig verstopft war. In seiner Panik hatte er gleichzeitig für alle Richtungen freie Fahrt angezeigt. Mitten in den verkeilten Autos stand ein Streifenwagen der Polizei. Gröninger schauderte bei dem Gedanken, dass er um ein Haar erwisch worden wäre. Doch bevor er sich weiter mit den Folgen eines solchen Zwischenfalls beschäftigen konnte, hielt neben ihm ein klapperiger Lieferwagen. Der Fahrer, derselbe, der ihn zu Hause abgeholt hatte, beugte sich heraus. «Steigen Sie ein und nehmen Sie die Mütze ab!» befahl er.

Schweigend fuhren sie durch die Strassen. Nach einer Weile sagte der Fahrer: «Das haben Sie gut gemacht, mein Kompliment.»

Auf einem verlassenem Gelände am Rand der Stadt hielt der Mann an. Auf dem Schutt wucherten Büsche und kleine Bäume. Eine trostlose, einsame Gegend. Der Mann händigte Gröninger neue Kleider aus. «Umziehen», sagte er. Gröninger gehorchte, zog sich hinter einem Holunderstrauch um.

«Ich bringe Sie jetzt nach Hause», sagte der Mann. «Überlegen Sie sich ein gutes Alibi für den Fall, dass Sie jemand fragt, wo Sie heute Abend waren.»

AM MORGEN KAUFTE ER SICH beim nahen Kiosk eine Zeitung. Nervös blätterte er darin, suchte eine Meldung über ... Ja, worüber denn? Er wusste ja nicht, was genau sich abgespielt hatte, er war offenbar nur ein kleines Rädchen im Ablauf eines grösseren Geschehens. Wie konntest du bloss so leichtsinnig sein und dich zur Verfügung stellen, schalt er sich. Vielleicht war es diese seltsame Stimme, versuchte er sich zu rechtfertigen, diese sanfte Stimme, die dich verführt hat.

«Haben Sie im Lotto gewonnen?» fragte ihn die Frau am Kiosk. Er schreckte auf, stotterte: «Leider nicht.» Wie ein ertappter Dieb schlich er davon.

Er verstand sich selbst nicht mehr. Und fast noch schlimmer: Er vermochte sich überhaupt nicht vorzustellen, in was für eine Angelegenheit er sich eingelassen hatte. Er hatte keine Ahnung, auch nicht, weshalb man gerade an ihn gelangt war mit dem komischen Ansinnen, den Verkehrspolizisten zu spielen. Er war doch weiss Gott ein un-

beschriebenes Blatt. Beinahe dreissig Jahre lang war er Buchhalter in einem Warenhaus gewesen, zu aller Zufriedenheit. Nie hatte er sich auch nur das Geringste zuschulden kommen lassen, und sein Bekanntenkreis bestand aus lauter ehrbaren Leuten.

Nein, er begriff die Welt nicht mehr. Erneut stellte er sich die Frage, warum er sich im Alter für so eine verrückte Sache hergegeben habe. Möglicherweise, und das war für ihn die einleuchtendste Erklärung, hatte ihn seine ungestillte Abenteuerlust dazu animiert. Er hatte sich sein Leben anders vorgestellt, wollte einmal Schauspieler werden. Die Aufnahmeprüfung hatte er sogar bestanden, nach der Schauspielschule bekam er einige Engagements, durfte an verschiedenen Bühnen kleine Rollen übernehmen. Aber das war es auch nicht, was er sich erhofft hatte. Also arbeitete er wieder in seinem ursprünglichen Beruf als Buchhalter, resignierte. Diesen Abstieg, wie er den Wechsel selber nannte, hatte er nie verwunden. Doch all das hätte eigentlich bei seinem Charakter noch nicht genügt, um derart aus der Rolle zu fallen.

Dieser Vergleich gefiel ihm, er erinnerte ihn an die Zeit, als er Theaterluft gerochen hatte. Ja, diesmal war er gründlich aus der Rolle gefallen, so etwas hätte er sich auf der Bühne nicht erlauben dürfen. Oder hatte er insgeheim auf eine solche Gelegenheit gewartet, um sich zu bestätigen? Immerhin, er könnte sich ohne weiteres auf seine Unwissenheit berufen. Aber diese Ausrede wischte seine Bedenken nicht beiseite.

Zu Hause blätterte er weiter in der Zeitung, suchte unter der Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen», ob da etwas über einen dreisten Einbruch oder einen Überfall stand. Beim Wort «Überfall» zuckte er zusammen. Er fühlte sich elend, musste sich hinlegen.

EINE WOCHEN WAR INZWISCHEN vergangen, niemand hatte sich bei ihm gemeldet. Er war froh darüber. Strich darunter, sagte er sich, das ist das Beste.

Allmählich fing er sich wieder auf, fand zurück zu seinem gewohnten Tagesablauf. Nach dem Frühstück setzte er sich jeweils an den Tisch im Wohnzimmer und ordnete alte Fotos. Sie hatten sich im Lauf der Jahre angehäuft, drei Schachteln waren voll damit. Bei dieser Tätigkeit fiel ihm ein Foto seiner Tochter in die Hände, eines der letzten. Lange betrachtete er das Gesicht, es war ihm fremd geworden. Eines Tages war sie weggegangen, ohne Streit, einfach fort. Er wusste bis heute nicht, was sie dazu bewogen hatte. Sie liess ihn zurück, als wäre er ein Gegenstand, den man nicht mehr benötigte. Einmal hatte sie allerdings gesagt: Ich möchte ein anderes Leben führen als du.

Wenn sie ihm wenigstens einmal geschrieben hätte. Sie war wie vom Erdboden verschluckt, nicht die geringste Spur, ob schon er sich bemüht hatte, herauszufinden, wo sie sich aufhielt.

Behutsam klebte er das Foto ins Album.

An einem Nachmittag fuhr er mit der Strassenbahn in die Stadt, ging in sein Lieblingscafé, um zu vergessen. Er setzte sich auf die Terrasse und beobachtete die Leute. Als er sich umdrehte, sass eine junge Frau ihm gegenüber. Er verspürte wieder jenes merkwürdige Gefühl, das ihn am Telefon beschlichen hatte, wenn sich die sanfte Stimme hören liess. Die Kaffeetasse zitterte in seiner Hand.

«Warum so aufgeregt?» fragte die Frau. Er schwieg.

Die Frau bezahlte, auch seinen Kaffee. «Gehen wir», sagte sie, und da war sie tatsächlich wieder, diese bekannte und doch fremde Stimme. Während sie nebeneinander hergingen, begann sie zu erzählen: Ihre Tochter lebte in Südamerika.

«Und jetzt?» unterbrach er.

Sie lebte dort in sehr guten Verhältnissen, wollte Sie nach Ihrer Pensionierung zu sich holen. Dann kam die Krankheit dazwischen. Zu allem Unglück ereignete sich ein politischer Umsturz, so dass eine ärztliche Versorgung nicht mehr gewährleistet war.

«Ich will wissen, wo sie ist», fiel er der Frau ins Wort.

«Seien Sie doch geduldig. Ihre Tochter musste so schnell als möglich ausgeflogen, hierher gebracht werden. Das war keine leichte Sache. Kurz: Sie kam an dem Tag mit dem Flugzeug an, als Sie den Polizisten spielten. Dass es um Minuten ging, wussten wir zum Voraus. Aber die Behörden weigerten sich, die Ihnen bekannte Kreuzung zu sperren; so war ein rascher Transport ins Krankenhaus in Frage gestellt.»

«Sagen Sie endlich, ob ...»

«Ja, sie lebt, ist wieder gesund.»

Die Frau verabschiedete sich und verschwand zwischen den Leuten. Sehnsüchtig hoffte er auf einen Anruf seiner Tochter oder zumindest der Frau, die ihn im Café angesprochen hatte.

Vergebens.

ER NAHM DAS FOTOALBUM HERVOR und betrachtete das Bild seiner Tochter. Ja, sie muss es gewesen sein, murmelte er. Dass ich sie nicht mehr erkannt habe ... Aber dann, fügte er für sich hinzu, war die Frau am Telefon jemand anders, obwohl beide die gleiche Stimme hatten. Da erinnerte er sich an einen weiteren Ausspruch seiner Tochter: Dein Gehör lässt zusehends nach, oder willst du nicht mehr verstehen, was ich sage?

Das könnte die Erklärung sein, sagte er sich.